Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 20 (1978)

Artikel: Eines Tages : ün di

Autor: Bardill-Juon, Lilly

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eines Tages – ün di

von Lilly Bardill-Juon

Der Mann mit dem Spaten zögerte. Noch immer stand die Gestalt am offenen Grab. Er wartete nun schon über zwei Stunden. Wenn sie nicht bald ging, konnte er das Grab nicht vor der Dämmerung zumachen.

Unschlüssig trat er näher. Verstohlen schielte er nach der reglosen Gestalt. Was er sah, ließ ihn zusammenfahren.

Die Frau mit dem blassen, alternden Gesicht lächelte. Lächelte an einem frischen, noch offenen Grab, an dem sie über zwei Stunden stand. Ihm graute.

Der Mann hatte sie beobachtet. Von Anfang an.

Sie war gekommen, kaum hatten sich die Trauernden verstreut. Allein. Zögernd. Suchend um sich schauend, war sie aus dem Schatten der beiden Weißtannen getreten, die am Friedhofseingang stehen.

Oh, der Mann hatte schon vieles gesehen. Beinahe täglich wurde jemand der Erde zurückgegeben, wie er sagte. Wieder einer, der «es» hinter sich hatte, pflegte er auch zu sagen.

Aber eine Trauernde, die kurz nach der Beerdigung kam, zwei Stunden wie erstarrt stand, um dann zu lächeln, das war neu.

Eine große, betäubende Scheu hinderte den Mann, diese Frau anzusprechen.

*

Die Frau

Als gestern morgen das Paket ankam, habe ich gewußt: Du lebst nicht mehr.

Mein Herz ist für Augenblicke stillgestanden, ich hab's körperlich gespürt, dieses liebende, wilde und unberechenbare Herz, das ein Muskel sein soll.

Deine Schrift auf der Adresse war nicht wie sonst. Und den Inhalt des Pakets kannte ich: Meine Briefe und das Tagebuch.

Sonst nichts.

Lange habe ich gesessen, das Tagebuch vor mir auf dem Tisch. Als meine Hände ruhiger geworden waren, habe ich einer Bekannten in der Stadt telefoniert. Sie konnte die Neuigkeit nicht lange für sich behalten: «Denk, der Architekt M. ist gestorben.» «Ja?» fragte ich, scheinbar ohne viel Interesse. Ohne weitere Fragen erfuhr ich, daß die Beerdigung heute sei.

Wenn ich den ersten Zug nehmen würde — Nein, es geht nicht. Ich will nicht dorthin.

Aber jetzt bin ich doch gekommen.

Nicht mit dem ersten Zug.

Und ich stehe allein da. Wir waren ja immer allein, wir beide.

Aber jetzt bin ich noch alleiner.

Wie soll ich weiterleben?

Vielleicht, wenn ich versuche, an den Anfang zurückzudenken?

Vor fünfzehn Jahren habe ich dich zum ersten Mal gesehen. Du kamst ins Haus, und dein Kommen hatte einen wichtigen Grund: Du solltest unser altes Haus fachgerecht außen renovieren. Und ich innen, denn das ist mein Beruf. Bald habe ich gemerkt, daß du von dem deinen sehr viel verstandest, daß du mit deinem ganzen Wesen bei deiner Arbeit warst.

Arven,
Kohlezeichnung von
Victor Huser, Muri BE.

Nicht, daß ich mich in dich verliebt hätte. Ich bewunderte einfach dein Können.

Du bist oft gekommen. Wir redeten nicht viel, aber wir hatten uns viel zu sagen. Auch du warst ein Einzelgänger.

Trotzdem vermißte ich dich nicht, als der Umbau endlich fertig war.

Wir sahen uns gelegentlich in den nächsten Jahren. Immer zufällig. Wir wechselten ein paar Worte — es waren nie leere Worte, wie man mit anderen flüchtigen Bekannten wechselt — aber ich fand nichts dabei.
Ich wollte nicht.

Dann, vor etwa zehn Jahren, begegneten wir uns auf einer Wanderung. Wir waren beide nicht allein.

Du nicht und ich nicht. Es wurde geplaudert, viel und laut, so merkte niemand, daß ich so still war: Ein Wissen hatte mich zum Verstummen gebracht: Ich wußte plötzlich mit schmerzhafter Deutlichkeit, daß ich dich liebte.
Sehr viel später habe ich dich gefragt, ob dir jene Begegnung noch in Erinnerung sei? Du hast nur geantwortet: «Deine Augen waren immer für mich bereit.»
Jahrelang habe ich meine Liebe getragen.
Ich bin den Gelegenheiten ausgewichen, bei denen ich dich treffen konnte. Jahrelang. Dann ging's nicht mehr. Ich bin zu dir gegangen und habe es dir gesagt.

Du hast nicht geantwortet. Und so bin ich wieder gegangen, und die Liebe wog so schwer wie ein Stein, den ich nun immer würde tragen müssen.

Mitten in jener Nacht ist dein Anruf gekommen. Ich saß in der Stube und wachte.
Dieser Anruf hat alles verändert. Ich durfte leben. In dir.

Ob allen Herbstlieben so viel Intensität, so viel Innigkeit innewohnt?

Denn unsere Liebe war eine Herbstliebe.
So farbig und bunt, so leuchtend und reif.
Sie hat dir und mir alles gegeben und alles genommen. Sie war leise und gefährlich, wie alles, was zu tief innen sich zusammenbraut.
Mehr als ein Jahr sahen wir uns kaum allein. Aber ich durfte dir schreiben — und ich schrieb dir alles, offen und hemmungslos und so aufrichtig, wie ich nur bin, wenn ich vertraue.

Dann, nach diesem jahrelangen Warten, kam die Gelegenheit, eine Woche zusammen zu verreisen. Eine ganze, lange Woche. Zusammen!

War es so, daß die Sonne heller schien?
Ja, sie glühte in dein strahlendes, verzaubertes Gesicht hinein, in dieses geliebte menschliche Antlitz mit den verinnerlichten Zügen, das ich in Gedanken so oft zwischen beide Hände genommen hatte.

Auch du hast dich rückhaltlos geschenkt in jenen Tagen, auch du hast nichts zurückbehalten. Die Tage waren zu kurz. Und die Nächte auch. «Es ist Liebe», hast du erstaunt gesagt.

«Wir haben den gleichen Lebensrhythmus, die gleiche Maßlosigkeit. Im Geben, im Nehmen, im Schauen, im Atmen. Unsere Gedanken laufen auf den gleichen Geleisen.»

Mit jedem Tag spürte ich mehr, daß ich ohne dich nur mehr ein Halbes sein würde. Eine traurige, wartende, existierende Halbheit. Leben, leben war in dir, mit dir.

Wir haben Meersburg besucht, wo Annette v. Droste-Hülshoff zeitweise gelebt, geliebt und gelitten hat. Lange saßen wir auf der Bank mit Blick auf die Weiten des Bodensees. Und ich sagte dir und mir immer wieder romanische Gedichte auf. Eines besonders, vom schlicht-volkstümlichen Poeten Chasper Ans Grass, den ich sehr gut gekannt:

Ün di

Ün di cur vezzast a crodar,
la föglia aint il quaid sunteri,
sün mia fossa poust pensar,
quand grand chi füt meis desideri
per Tai, intant ch'eu n'ha vivü,
cha trist ais stat la separanza,
ch'ün di nus tuots nun eschan plü,
e be'l revair ais nossa spranza.

Alur' nu poss eu plü glischar,
quels blonds chavels ch'eu admiraiva,
nu poss la bocc' e'ls ögls bütschar
ils quals in vit' eu tant amaiva,
ingün per mai sà palesar
meis ultims pleds, ch'eu dir vulaiva:
Eu t'am, sta bain, nun invlidar,
ch'eu saimper be per Tai vivaiva.

Stundenlang versuchten wir, diese Worte zu übersetzen, die in ihrer Einfachheit ans Herz griffen:

EinesTages wirst du hingehen
zu meinem friedvollen Grab,
wenn du die Blätter fallen siehst. Du
wirst dich erinnern, wie verzehrend mein Sehnen
nach dir war, als ich noch lebte.
Daß unsere Trennung schmerzvoll war,
eines Tages wir alle gehen müssen,
und nur das Wiedersehn unsere Hoffnung ist.

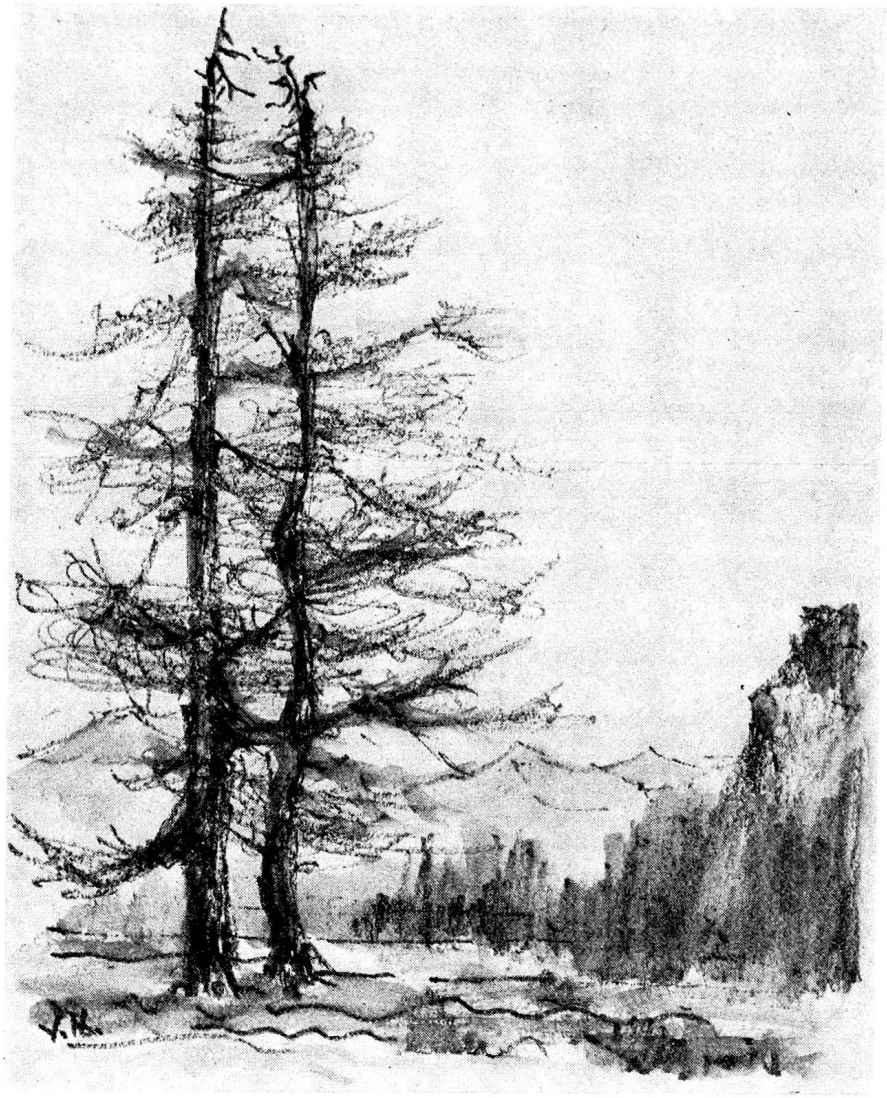
Nie mehr kann ich über deine schimmernden
Haare streichen,
die ich im Leben so bewunderte,
darf die Augen und Lippen nie mehr im Kusse fragen,
die ich im Leben über alles geliebt.
Niemand kann dir meine letzten stummen
Worte artikulieren,
die tonlos verklangen:

Ich liebe dich,
lebe wohl,
vergiß nicht,
daß ich nur für dich lebte.

*

Alles, was wir in unseren Alltag mitnahmen, lag jenseits.
Jenseits allen Begreifens.
Es war vollkommen.
Und es war das Ende.
Einige Jahre sind dahin.
Ich sah dich noch manchmal.
Du littest auch.

Lärchen,
Kohlezeichnung von
Victor Huser, Muri BE.



Ich sah aber auch, daß du dein Leben nicht ändern konntest. Du wußtest, daß ich wartete.

Einmal habe ich dir geschrieben:

«Sagte ich, daß ich froh wäre, wenn ich nur wüßte, daß du lebst? Sagte ich das?
Für mich ist jeder Tag immer wieder nur der Versuch, zu überleben.

Alles scheint so sinnlos, so ohne Trost und Hoffnung. Du hast mein Herz. Und ich bin herzlos, nein, ohne Herz. Willst du wissen, was für Kräfte ich in diesem täglichen Kampf verbrauche?

Er ist unmenschlich.

Ein Zerfleischen des eingesperrten Ichs.
Es ist nicht Selbstmitleid. Nein. Nicht mehr.
Es ist viel mehr, anders, allumfassend.
Wo bist du?»

*

Aber ich habe den Brief zerrissen.
Vielleicht waren wir zu wenig jung, um alle Brücken hinter uns abzureißen. Zu wenig verantwortungslos. Oder zu scheu.
Jetzt bist du tot.
Und mir ist aufgetragen, den Stein des Alltags bis zum Abend zu tragen.
Wie kann ich das?
Tränen wollen aus halbblinden Augen rinnen.

Bestimmt bin ich stundenlang hier gestanden.
Mit der bangen Frage:
Was soll ich tun?
Auf einmal weiß ich es.
Hast du's mich wissen lassen?
Eine ungeheure Leichtigkeit breitet sich langsam in mir aus. Ein Wissen, daß nur ein Weg über diesen Kreuzgang führt, zurück von jenem Teil einer so sehr gelebten Liebe:

Ich nehme mich zurück!

Dann bin ich wieder ein Ganzes, das leben kann, nicht nur existieren. Das wieder atmen kann, ohne Blutgeschmack im Munde.
Ich muß lächeln, so schwebend wird mir.
Danke du, im Leben mir der Nächste und Fernste.

*

Der Mann sah, wie die Frau leichten Schrittes den Friedhof verließ. Sie schien viel jünger.

Etwas wie Hoffnung war es, das ihrem Gang Leichtigkeit verlieh.

Herbst-Sehnen

Wenn umrissene Nebel vom Rhein heraufziehen —
Dann ziehen geheimnisvolle Wünsche durch
mein unruhiges Herz:

Ich möchte ein Buch lesen, das noch keiner
geschrieben —

Ich möchte eine Reise tun in Niemandes
Land —

Ich möchte jemanden lieben,
den es nicht gibt —

Ich möchte ein Kind trösten,
das nicht weint —

Wenn Herbstnebel Gesträuche ungreifbar
umhuschen,
Dann huschen unnennbare Wünsche durch
mein unruhiges Herz.

Lilly Bardill